# General-Anzeiger

**für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend**

**Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg Amtsgericht und versch. Gemeinden**

**Erscheint wöchentlich dreimal:** Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
**Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Kemberg M. in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

**Anzeigenpreis:** Die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

**Bezugspreis:** Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark. — **Anzeigen:** Petit-Zeile 15, Reklamezeile 40 Pfennige

**Nr. 20** Kemberg, Dienstag, den 15. Februar 1927 **29 Jahrg.**


## Raupenvertilgung.

Die Besitzer und Nutznießer von Obstbäumen, Obstgärten usw. haben Bäume und Buschwerk **spätestens bis zum 20. Februar von Raupennestern und Blutläusen gründlich zu reinigen.**

Das gesammelte Ungeziefer und dessen Brutstätten sind durch Verbrennung zu beseitigen. Unterlassung der Reinigung wird bestraft und auf Kosten der Säumigen von hier veranlaßt.

Kemberg, den 14 Februar 1927.

22] **Die Polizeiverwaltung.**

## Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 14. Februar 1927.

* Wir möchten darauf hinweisen, daß die Pestalozzi-Feier der Schule nicht am Sonnabend sondern schon am Donnerstag dieser Woche stattfinden soll.

* Durch Feueralarm wurde am Sonnabend abend gegen 10 Uhr die Einwohnerschaft aufgeschreckt. Sie wurde nach dem Waldhaus Niemitz gerufen, in dem die Scheune brannte. Infolge des starken Nebels war in der Stadt kein Feuerschein zu sehen. Erst durch ein vorbeifahrendes Auto wurde die Familie Welchen aus dem Schlaf geweckt. Der ganze Dachstuhl hatte bereits Feuer gefangen. Die bald nach der Alarmierung eintreffende Feuerwehr hatte sich nur noch auf die Sicherung des Wohngebäudes zu beschränken. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das sich in dem Stall befindliche Vieh konnte im letzten Augenblick gerettet werden.

* Nach langen Jahren hat wieder einmal ein Zauberkünstler seinen Einzug gehalten, der die älteren Leute an die Zeit erinnerte, als der damals weitbekannte Mulack seine Vorstellungen gab. Diesmal ist es das Zauberkünstlerpaar Mara-Foy, das am Sonnabend und Sonntag bei leidlichem Besuch seine Vorstellungen gab. Ein abwechslungsreiches, großes Programm wurde den Besuchern geboten. Ein jeder bewunderte die einzelnen Vorführungen, die unter dem Kennwort „Schnelligkeit ist keine Hexerei„ standen. Alles in allem, es waren recht amüsante Abende, zumal der Zauberkünstler Mara seine Experimente durch humorvolle Ausführungen umschreibt. Für die morgen Dienstag abend stattfindende letzte Vorstellung ist ein vollständig neues Progeamm aufgestellt. Den Besuch empfehlen wir auf das wärmste.

* Am Sonnabend, den 12 Februar wurde, wie angekündigt, auch am hiesigen Orte im Saale „zum blauen Hecht" der Lutherfilm vorgeführt, der vom Evang.-soz. Preßverband in Halle ausgeht und bisher schon an vielen Orten unserer Provinz mit gutem Erfolg gezeigt wurde. Der Film, der Luthers Leben bis zu seiner Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg, also die inneren Freiheitskämpfe Luthers vor Augen führt, zeichnet sich durch dramatische Wirksamkeit und durch klare anschauliche Bilder aus und fand auch bei der Vorführung am Sonnabend allgemeinen Beifall. Eingeleitet und beschlossen wurde der Abend durch Ansprachen des Pfarrers Aßmus.

* **Gegen die Verlegung der Provinzialverwaltung.** Die Industrie- und Handelskammer Erfurt faßte in ihrer letzten Sitzung folgende Entschließung: „Die vom Provinzialausschuß angeregte Verlegung der Provinzialverwaltung von Merseburg in eine andere Stadt der Provinz muß in der heutigen Zeit der Ueberlastung mit Steuern und Abgaben wegen der damit verbundenen unzweifelhaft nicht unerheblichen Kosten vor allem vom Standpunkt der Notwendigkeit betrachtet werden, wobei eifersüchtige Ansprüche der einen oder anderen Stadt ganz außer Betracht zu bleiben haben. Diese behauptete Notwendigkeit kann die Industrie- und Handelskammer mit den bisher dafür angegebenen Gründen nicht ohne weiteres als bewiesen ansehen. Die zur Zeit bestehende Verkehrslage Merseburgs im Eisenbahnverkehr mag zu mancherlei Erschwerungen in bezug auf notwendige Reisen von und zur Provinzialverwaltung Anlaß geben, aber im Zeitalter des Fing- und Automobilverkehrs können solche Unannehmlichkeiten schließlich mit verhältnismäßig kleinerem Aufwand ausgeglichen werden. Die Entfernung zum nächstgelegenen Verkehrs-, Wirtschafts- und Bildungszentrum Halle ist immerhin derartig gering, daß insbesondere einige ständig im Betrieb befindliche Kraftwagen diese Erschwerungen wesentlich vermindern könnten. Der jetzige Zeitpunkt kann aus den angeführten Gründen nicht als der für eine Verlegung gegebene angesehen werden.

**Düben**, 11 Februar. (Um das Dübener Moorbad.) Wie verlautet, beabsichtigt die Bitterfelder Ortskrankenkasse das Dübener Moorbad, das sich nicht mehr rentiert, zu erwerben. Die Ausschußsitzung der Krankenkasse konnte aber noch keinen endgültigen Beschluß fassen, da die Meinungen hier sehr weit auseinandergehen. Auch erscheint der Kaufpreis von 132000 Mark reichlich hoch, da Unterkunftsräume nicht vorhanden sind.

**Düben**, 10. Februar. Im malerischen Malden- und Heidestädtchen Düben rüstet die Schützengesellschaft von 1911 zum großen Einweihungsfest des mit eigenen Mitteln neu erbauten Schützenheims mit sechs modernen, 175 Meter langen, nach der Bundesvorschrift gebauten Ständen. Schießstand und Festplatz befinden sich direkt an dem herrlichen Dübener Stadtpark. Das Fest soll am 14. Mai mit großem Zapfenstreich und anschließendem Kommersabend eingeleitet werden. Am Sonntag, 15 Mai, ist Hauptfesttag. Die Festtage dauern bis zum 22. Mai.

**Dessau.** (Eine bedeutsame Entscheidung) Das Anhaltische Oberverwaltungsgericht unter dem Vorsitz des Staatsministers Müller fällte eine grundsätzlich bedeutsame Entscheidung. Der Konsumverein Coswig hatte Beschwerde gegen seine Veranlagung zur Gewerbesteuer erhoben. Das Oberverwaltungsgericht entschied, daß Konsumvereine nicht zur Gewerbesteuer herangezogen werden können.

**Schildau.** (Nobel geht die Welt zugrunde) Ein Bettler sprach in Schönau bei der Frau eines Arbeiters um ein Almosen vor, worauf ihm die Frau 2 Pfennige gab. Der Bettler lächelte, griff in die Tasche und legte der Frau noch 2 Pfennige zu mit dem höhnischen Bemerken, sie solle ihrem Manne eine Zigarrette dafür kaufen, mit 2 Pfennig könne er nichts machen!

**Wellaune.** (Ueberfall). Nachmittags versuchten zwei Männer unweit des hinter Wellaune gelegenen „Roten Hauses" einen Motorradfahrer anzufallen, indem sie ihn mit Knüppeln bedrohten und zum Halten zwingen wollten. Dem Motorradfahrer gelang es, unbeschädigt zu entkommen, während die auf dem Soziussitz befindliche Dame noch einen Schlag über den Rücken erhielt. Der Polizei gelang es, die Täter in zwei 18 und 21 Jahre alten Landstreichern zu ermitteln und diese in Haft zu nehmen.

**Dessau**, 11. Februar. (Der vielgeliebte Doppelgänger) Ein hiesiger Beamter wehrt sich gegen allzugroße Liebenswürdigkeiten durch folgende Zeilen: „Zur Aufklärung für die verehrte Einwohnerschaft von Dessau und Umgegend und vor allem für die sehr geehrte Damenwelt, einbegriffen Witwen und junge Frauen! Da ich mich in letzter Zeit vor Ueberschüttung mit Freundlichkeiten, Entgegenkommen und sonstigen Liebenswürdigkeiten, besonders von seiten der Damenwelt, nicht mehr zu schützen weiß so muß ich auf diesem Wege die Oeffentlichkeit bitten, mich mit meinem Doppelgänger nicht zu verwechseln. Ich selbst wohne mit meiner Familie in der Moritzstraße." — Der Doppelgänger scheint ja ein schöner Casanova zu sein!

**Hohenmölsen**, 10 Februar. (Glücklich abgelaufen) Am Montag kam das Auto eines Osterfelder Bürgers die Lützener Straße entlang gefahren, als plötzlich aus der Badergasse der etwa 6 Jahre alte Kurt Hübner über den Fahrdamm rannte. Trotz sofortigen Bremsens kam der Junge unter das Auto zu liegen, wurde jedoch nicht von den Rädern überfahren, sondern erlitt nur einige Haut- und Fleischwunden. Der Autobesitzer fuhr das verletzte Kind sofort zu einem Arzt. — (Tanzabend.) Der am Sonnabend im hiesigen „Schützensaal" abgehaltene Uebungsabend der Volkstanzpflegschaft war nur schwach besucht, weil die Veranstaltung nicht rechtzeitig bekanntgegeben wurde. In Stößen findet voraussichtlich der nächste Uebungsabend statt.

**Leipzig**, 9. Februar. „Fern im Süd das schöne Spanien" hatte es dem Angestellten eines hiesigen Rechtsanwalts angetan. Als der junge Mann einmal eine größere Geldsumme anvertraut bekam, kaufte er sich Lederjacke und Lederweste, Handkoffer Baedecker und „Tausend Wort Spanisch". So ausgerüstet, begab er sich auf den Weg nach dem Lande seiner Träume. Das Schicksal ereilte ihn aber noch zwischen Leipzig und Spanien, und in sehr gedrücktem Zustand kam er, von einem Kriminalbeamten begleitet, kurze Zeit nach der Abfahrt schon wieder nach Leipzig zurück, wo ihm nun Zeit gegeben ist, vorerst einmal richtig Spanisch zu lernen, ehe er wieder ausrückt. Viertelausend Mark sind noch bei ihm gefunden worden.

**Leipzig**, 10. Februar. (Ein Dienstmädchen als Millionenerbin.) Die „Mecraner Zeitung" berichtet von einer Millionenerbschaft, und zwar einer solchen, die amtlicher Benachrichtigung beruht. Ein bei einem Meeraner Fleischermeister in Stellung befindliches Dienstmädchen hat diese Erbschaft gemacht. Sie wurde von ihrer Heimatbehörde benachrichtigt, daß ihr in Amerika verstorbener Onkel sie zur Erbin eingesetzt habe. Die erforderlichen Papiere zur Anweisung der Erbschaft, die fünf Millionen Dollar beträgt, sind bereits eingereicht worden. Nach den von dem zitternden Blatt eingezogenen Erkundigungen handelt es sich diesmal nicht um eine von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchende falsche Meldung von einer amerikanischen Millionenerbschaft sondern um eine amtliche beglaubigte Erbschaft.

**Hildburghausen**, 11 Februar. (Warum das Kind nicht aß) Dieser Tage wurde ein in den ersten Schuljahren stehendes Kind von der Mutter geprügelt und auf die Straße gesetzt, wo es die lange kalte Nacht zubringen mußte. Die Mißhandlung erfolgte, weil das Kind keine Speisen behielt und viel erbrach. Als das arme Geschöpf morgens gefunden und dem Krankenhaus zugeführt wurde ergab sich außer schweren Verletzungen durch Mißhandlungen auch starke Unterernährung, veranlaßt durch Speiseröhrenverengung. Das Kind mag lange schon daran gelitten haben, erst jetzt aber wurde das Leiden erkannt.

## Großer Opelpreis von Deutschland.

Eine Radrundfahrt in 15 Etappen. Das Jahr 1927 wird die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches der deutschen Radsportfreunde bringen. In Verbindung mit der Firma Opel wird der Bund Deutscher Radfahrer die erste Rundfahrt durch Deutschland veranstalten, und damit den ersten Schritt zur Verwirklichung der großen Idee tun, einen Wettbewerb nach dem Muster der Radrundfahrt durch Frankreich zu schaffen. Der erste Rundfahrtsversuch des Bundes wird mit Amateuren unternommen werden, was die Veranstaltung von Berufsfahrer-Straßenrennen insofern nicht berührt, als der Bund dem Industrierung für Berufsfahrer-Straßenrennen am 18. Februar in Leipzig ein Programm vorlegen wird, das die gleiche Anzahl von Rennen enthält, wie die Rundfahrt Etappen aufweist. Die Rundfahrt beginnt am 3. April in Berlin und führt durch Schlesien, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Westfalen, Norddeutschland, Schleswig-Holstein, Provinz Sachsen nach Süddeutschland und endet am 9. Oktober in Frankfurt am Main. Die Rundfahrt umfaßt eine Strecke von 3687,4 km und hat einen Etappendurchschnitt von 245 km. Die Etappen sind wie folgt eingeteilt worden: 3. April: Berlin—Glogau, 230,5 km. 10. April: Glogau—Breslau, 243,4 km. 17 April: Breslau—Görlitz, 258,2 km. 1. Mai: Görlitz—Dresden—Leipzig, 215,5 km. 26. Mai: Leipzig—Chemnitz—Zwickau—Plauen—Bayreuth, 230,8 km 5. Juni: Bayreuth—Bamberg—Schweinfurt—Würzburg—Nürnberg, 241,6 km 6. Juni: Nürnberg—Regensburg—Landshut—München, 271,3 km 19. Juni: München—Augsburg—Stuttgart, 279 km. 31. Juli: Stuttgart—Karlsruhe—Mannheim—Mainz, 228,9 km. 14. August: Mainz—Dortmund, 269 2 km. 21. August: Dortmund—Hannover, 247,6 km. 18. September: Hannover—Hamburg—Lübeck, 223,7 km. 25. September: Lübeck—Magdeburg, 265,9 km. 2. Oktober: Magdeburg—Halle—Kassel, 276,2 km. 9. Oktober: Kassel—Frankfurt, 205,6 km. Die Rundfahrt wird für Klasse A und B der Amateure gefahren. Für jede Etappe werden für die Gruppe A 10 Preise, für die Gruppe B 15 Preise gegeben. Die fünf Ersten des Gesamtklassements erhalten außer den jeweiligen Etappenpreisen folgende Preise: der Sieger: 1 Opel-Viersitzer, 4PS der Zweite: 1 Opel-Zweisitzer 4 PS., der Dritte: 1 D. K W.-Zweizylinder-Motorrad, 2 PS., der Vierte: 1 Opel-Rennmaschine Z. R. III, der Fünfte: 1 Opel-Rennmaschine Z. R. III. — Die Preise für den Gesamtwettbewerb haben einen bei einer Amateurveranstaltung noch nie erreichten Wert, nämlich 55000 Mark. — Ueber die Einzelheiten des Wettbewerbs wird die Ausschreibung Aufschlüsse bringen, jedoch ist aus vorstehendem bereits zu ersehen, daß der Bund mit Hilfe der Firma Opel einen Wettbewerb auf die Beine stellen wird, wie er als Amateur-Konkurrenz noch nie geboten worden ist.


## Wichtige Mitteilung für die Leser des „General-Anzeiger"

Jeder Leser erhält für nur 25 Pfg. wöchentlich die illustrierte Zeitschrift „Welt und Wissen". Diese gemeinverständlich und äußerst fesselnd geschriebene Zeitschrift bringt

**die Wissenschaft der ganzen Welt in Wort und Bild.**

Jedes Heft enthält 12 bis 20 Aufsätze aus allen Wissensgebieten. Zum Beispiel: „Gibt es ein Ende des Weltalls?" „Die Ausheilung der Tuberkulose". „Die Bewohnbarkeit der Planeten." „Wen soll man heiraten?" „Das Ende der Menschheit." „Die drahtlose Telegraphie." „Im Jahre 2000." „Wie schult man sein Gedächtnis?" Hypnose und Suggestion." „Der Weg zur Verjüngung." „24 Stunden richtig leben." „Die Stählung d. Willenskraft." „Der sprechende Film" usw.

Außerdem erhält jeder Bezieher von Welt und Wissen

**Eine Hausbibliothek gratis!**

und zwar zu jedem Jahrgang 4 Werke. Es werden zu freier Wahl gestellt: Illustrierte wissenschaftl. Werke, Länder- und Völkerkunde, Reisebeschreibungen, Sport- und Körperpflege, Bücher zur Fortbildung, Historische Romane, Unterhaltungsromane, Jugendbücher u. a.

**Bestellschein.**

**Für die Leser des „General-Anzeiger".**
An den **Verlag „Welt und Wissen"**
**Berlin-Schöneberg A 81.**

Ich bestelle hiermit die illustrierte Zeitschrift **„Welt und Wissen"** mit Buchbeigaben auf ¼ Jahr z. Probe. Jede Woche 1 Heft f. **25 Pf.**

Name: .....

Wohnung: .....



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192702156/fragment/page=0001

# Die parlamentarische Lage.

Das letzte Reichskabinett vertrat nur eine Minderheit des Reichstages. Es war auf die Gnade der außerhalb stehenden Parteien der Rechten oder der Linken angewiesen und mußte fallen, sobald ihm diese Stütze entzogen wurde. Die jetzige Reichsregierung wird dagegen von einer wirklichen Mehrheit getragen. Darin liegt der Unterschied. Die Voraussetzungen für eine stetige Politik sind also gegeben, wenn sich nicht etwa ein Teil der Rechten nachträglich loslöst. Die parlamentarische Entwicklung wird umso ruhiger sein, je maßvoller man vorgeht und je mehr man die Befürchtungen zerstreut, als sollte nun das Pendel allzu weit nach rechts ausschlagen.

Das sehr vorsichtig gehaltene Regierungsprogramm nötigt an sich zu einem Kurswechsel nicht. Es zieht vielmehr in der Hauptsache die gleichen Richtlinien, die schon bisher eingehalten wurden. Um den Zutritt zur Regierung zu erlangen, mußten die Deutschnationalen zwei grundsätzliche Zugeständnisse machen: das Bekenntnis zur gegebenen Staatsform und zur Fortführung der auswärtigen Politik. Schutz der Verfassung, Abwehr aller auf deren Umsturz gerichteten Bestrebungen erscheint in der Tat für jede Regierung der Gegenwart selbstverständlich. Daher ergibt sich ebenso folgerichtig, daß auch die Beamten verfassungsfeindlichen Vereinigungen nicht angehören dürfen. Der Reichspräsident Hindenburg steht nun nicht mehr allein mit seiner Anerkennung der Republik. Neben ihm traten diejenigen Bevölkerungskreise, welche ihm nach seiner politischen Grundstimmung am meisten verwandt sind. Die Bekämpfung des neuen Systems bleibt, von den Kommunisten abgesehen, nun allein den Völkischen vorbehalten, die zahlenmäßig aber keine Gefahr für das Bestehende bedeuten.

Mit der Versicherung, daß die Politik der gegenseitigen Verständigung auf der Grundlage der Locarno-Verträge und der Völkerbundssatzung fortgeführt werden solle, beruhigte das Kabinett Marx das Ausland und brachte die Stimmen zum Schweigen, die den Hinzutritt der Rechten für einen Verzicht auf die Absicht erklärten, übernommene Verpflichtungen zu erfüllen. England und Frankreich wissen jetzt, daß wir die Zahlungen nach dem Dawes-Abkommen auch künftig leisten werden, solange unsere Wirtschafts- und Finanzkraft dies zuläßt. Sie wissen auch, daß, wenn wir unsere Pflicht erfüllen, wir ebenso unsere Rechte geltend machen werden, die uns daraus erwachsen, in erster Linie das Recht auf die Räumung des Rheinlandes, das der Artikel 341 des Vertrages von Versailles uns zuspricht. Der Beitritt zum Völkerbund gibt Deutschland die Möglichkeit zu einer aktiven auswärtigen Politik, und von dieser Möglichkeit werden wir Gebrauch machen.

Inwieweit die Innenpolitik eine veränderte Ablösung erfährt, bleibt abzuwarten. An der Stellung zur Schule und zum Arbeitsgesetz wird man die Tendenz erkennen. Ein Reichsschulgesetz ist angekündigt und dürfte im wesentlichen dem Entwurf gleichen, der von dem damaligen Minister des Innern, Herrn Schiele, vorgelegt wurde. Auf die sozialpolitischen Maßregeln legte das Zentrum besonderen Wert. Man darf somit auf eine Regelung hoffen, die einen Ausgleich zwischen den Interessen der Arbeiterschaft und des Unternehmertums darstellt. Darauf deutete schon das Versprechen hin, daß das Kabinett zur Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens bei einem entsprechenden Vorgehen der westeuropäischen Industrieländer bereit ist. Eine gewisse Elastizität läßt auch jenes Abkommen zu, zumal wenn es sich, wie vorgesehen ist, mit der eigenen Reichsgesetzgebung verbindet. Die Arbeiterschaft wird den Achtstundentag als Regel erhalten, die nur bei Notfällen und bei Verständigung mit den beteiligten Arbeiterparteien Ausnahmen zuläßt.

Nicht enthalten ist in dem Regierungsprogramm die Wahlreform und das Konkordat. Sollte die Regierung wirklich auf eine Verbesserung des Wahlrechts verzichten, so würde dies eine Unterlassungssünde sein, die sich bitter rächen müßte... Die parlamentarischen Verhältnisse können nur gesunden, wenn man das Wahlalter erhöht und die Abgeordneten wieder in eine engere Verbindung mit der Wählerschaft bringt. Daß das Kabinett diese Zusammenhänge nicht sieht, möchten wir bis zum Beweise des Gegenteils bezweifeln. Die übrigen im Programm enthaltenen Probleme sind mehr technischer Art und für das Schicksal des Kabinetts weniger belangreich.

Das Kabinett hat es hiernach in der Hand, sein Leben zu verlängern oder zu verkürzen, je nachdem es Widerstände hervorruft oder mildert. Gelingt es der Klugheit der führenden Persönlichkeiten, eine mittlere Linie einzuhalten, dann braucht eine neue Krisis in nächster Zeit nicht einzutreten.

# Um die Unantastbarkeit der Zivilluftfahrt.

**Die Brüsseler Sachverständigenkonferenz.**

Die militärischen Luftfahrt-Sachverständigen, denen von der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes die Klärung wichtiger, für eine spätere Abrüstung entscheidender Vorfragen übertragen worden war, haben im November 1926 nach monatelangen Debatten Genf verlassen, ohne auch nur in einer einzigen der zahlreichen Fragen zu einer zufriedenstellenden Einigung zu kommen. Der Bericht der Unterkommission über die seit Mai 1926 geleisteten Arbeiten enthält zahlreiche Erklärungen der verschiedenen an der Konferenz beteiligten Mächte, die sich in den wesentlichen Punkten der Luftabrüstungsfrage — Definition und Limitation der Luftstreitkräfte — diametral gegenüber stehen. Besonders strittig war und blieb während der ganzen Dauer der Verhandlungen der militärischen Sachverständigen die Behandlung der zivilen Luftfahrt im Rahmen der Luftabrüstung. Frankreich mit den Vertretern der Kleinen Entente und mit gelegentlicher Unterstützung anderer Nationen wollte die zivile Luftfahrt den militärischen Luftstreitkräften vollkommen gleichstellen; ja es wollte die zivile Luftfahrt sogar höher in das potential de guerre eingesetzt wissen als die Reserven der Luftstreitkräfte! Gegen diese unhaltbare Auffassung haben sich nicht nur die Vereinigten Staaten und Deutschland, sondern auch England, Holland, Schweden und andere Länder mit aller Entschiedenheit gewandt. Die maßgeblichsten Luftfahrtsachverständigen Englands und Amerikas haben wiederholt in längeren Darlegungen die Haltung Frankreichs und seiner Anhänger wirkungsvoll bekämpft. Selbst in Frankreich haben sich in zunehmendem Maße Stimmen gegen die Auffassung der eigenen Militärs über Definition und Limitation, vor allem gegen die beabsichtigte Gleichstellung von Militär- und Zivilluftfahrt, erhoben. Ganz besondere Beachtung verdient in dieser Beziehung, was Jacques Mortane, ausgezeichneter Luftfahrtfachmann Frankreichs und bis vor kurzem noch energischer Vertreter des Standpunktes der französischen Militär-Sachverständigen in Genf, nach einer Informationsreise durch Deutschland schrieb. Er faßte seine Eindrücke am 27. Januar im „Petit Journal" wörtlich dahin zusammen: „Ich habe alle einschlägigen Apparate geprüft und bin überall umhergegangen. Meine Kenntnisse der Flugzeugtechnik erlauben mir im völligen Bewußtsein dessen, was ich sage, das Gegenteil zu dem zu erklären, was ich oft behauptet habe. Ich gestehe ein, daß es mir unmöglich erscheint, die Handelsflugzeuge, die mir gezeigt worden sind, zu Militärflugzeugen umwandeln zu können. Sie sind zu kompliziert, zu schwer, zu langsam und zu ungeeignet, eine wirksame Ausrüstung aufzunehmen. In Frankreich machen wir leider zu oft aus einem Militärflugzeug ein Transportflugzeug. Aber das umgekehrte Verfahren ist viel schwieriger. Beide Konstruktionen sind vollkommen verschieden."

Nach den letzten, der Unterkommission A der vorbereitenden Abrüstungskonferenz eingereichten Erklärungen der Genfer Luftfahrt-Sachverständigen mußte eine weitere Bearbeitung der strittigen Fragen durch dieses Gremium als vollständig zwecklos erscheinen. Die Verhandlungen waren zweifellos auf dem toten Punkt angelangt. Auf diese Weise blieb auch einer der im August 1926 gefaßten Beschlüsse der Luftfahrt-Unterkommission, daß — gleichgültig ob und wie die zivile Luftfahrt militärisch bewertet werden sollte — die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Luftfahrt auf keinen Fall unter den Abrüstungsmaßnahmen leiden sollte, ohne die wünschenswerte und logische Auswirkung; vielmehr muß auch heute noch die Gefahr einer Schädigung der zivilen Luftfahrt durch Einbeziehung in die Abrüstungsmaßnahmen als durchaus akut angesehen werden.

Aufgabe der am 7. Februar in Brüssel zusammengetretenen Sachverständigenkonferenz, welche von der wirtschaftlichen Unterkommission der vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes einberufen worden ist, ist es, festzustellen, ob bezw. wie weit die zivile Luftfahrt ohne Schädigungen, vor allem solche wirtschaftlicher oder verkehrstechnischer Art, bei einer etwaigen Abrüstung oder Beschränkung der Luftstreitkräfte für Land und Seemacht einbezogen werden könnte. Die Militärs in Genf haben versagt und mußten vielleicht versagen — die Wirtschafter haben das Wort! Mögen sie den Beschluß fassen, daß die zivile Luftfahrt vollständig und für immer aus dem Streit und den Quertreibereien um die Abrüstung herauszubleiben hat, und daß sie nicht in einen Topf geworfen werden kann mit den Kriegsluftstreitkräften in aller Welt, die auf anderen Wegen anderen Zielen zustreben: Nur dann wird man die Entwicklung des internationalen Luftverkehrs von heute und des Weltluftverkehrs von morgen von schwerem, nicht wieder gut zumachendem Schaden bewahren.

# Das gefährliche Feuer im Fernen Osten

Die Ereignisse, die sich im Fernen Osten — in China — jetzt abspielen, sind für den weitschauenden Politiker ebenso interessant und bedeutsam, wie sie für den englischen Imperialismus gefährlich zu werden scheinen. Denn, das ist die eigentliche Bedeutung, der Kern des ganzen Kampfes um Hankau und Schanghai: es geht gegen die englische Vormacht im Osten Asiens und darüber hinaus gegen die Herrschaft der Fremden überhaupt.

So wohl ist John Bull nicht bei der chinesischen Angelegenheit, wie er vortäuschen möchte, im Gegenteil, er ist sehr stark besorgt. In China beginnt eine Saat aufzugehen, die England einst in blindem Haß gegen Deutschland selbst gesät hat, um des wirtschaftlichen Prestiges willen. Daß Deutschland im Weltkrieg China als Feind zu den vielen anderen Feinden hinzubekam, daß wir durch den Versailler Vertrag unseren einzigen Stützpunkt in China — Kiautschou — verloren und dazu alle unsere Vermögenswerte, das ist Englands Werk. Aber es hat damit an seine eigene Vormachtstellung die Axt gelegt. In China keimte — genährt durch Moskauer Agenten wie durch führende Chinesen selbst, die in Europa ihre geistige Schulung genossen — die Idee auf, daß China den Chinesen und nicht den Fremden gehöre — eine rein nationale Idee. Man fing an, dem Gedanken Raum zu geben: Wenn Deutschland in China nichts mehr zu sagen hat, warum sollen Engländer u. a. Fremde etwas zu sagen haben? Diese Idee, einmal geweckt, wuchs in den Jahren nach dem Krieg, sie gewann nationale Kraft, und nun fängt sie an, sich für England in recht gefährlicher Weise auszuwirken. Geschürt wird der Kampf — wie schon gesagt — von Rußland, das einst Englands grimmigster Gegner war und heute mehr denn je ist. Und Chinas Nachbar — Japan — müßte nicht asiatisch sein, als daß es dem Kampf zwischen China — England — Rußland interesselos oder gar als „Freund" John Bulls oder der Europäer überhaupt zuschauen sollte! Japans Interessen liegen in Ostasien, und darum kann es gar nicht Chinas Gegner sein. Erleidet John Bull in Schanghai eine Niederlage oder auch nur eine Schlappe, dann schlagen die Wellen der chinesischen Fremdenverdrängung weiter nach Singapore und Indien, und England wird Not und Mühe haben, sein Haus zu retten. Daß England plötzlich so sehr geneigt ist, mit China „Verhandlungen" anzuknüpfen und zu großen Opfern bereit ist, gibt zu denken. England weiß ganz genau, um was es geht und möchte seine Weltherrschaft um keinen Preis erschüttern lassen.

# Gerichtshalle.

Die größte Sensation des Regieschieberprozesses in Düsseldorf brachte die Aussage eines deutschen Kriminalbeamten, der an den ersten Feststellungen der französischen Untersuchungskommission teilgenommen und den rumänischen Schieber Kupferschmied festgenommen hatte. Ein Telephongespräch über die bevorstehende Vernehmung des Verhafteten im Kölner Gefängnis war von den Franzosen belauscht worden. Kaum hatte Kupferschmied den deutschen Beamten beim Gefängnisverhör einiges gestanden, als ein französischer Offizier in die Zelle trat und die deutschen Beamten aus der Zelle verwies. Nach dem Fortgehen des Offiziers, der

# Amtmanns Magd.

**Roman von E. Marlitt.**

7) (Nachdruck verboten.)

Mit etwas zaghaftem Finger öffnete Herr Markus die Schließen des kleinen Buches. Hin und wieder lagen getrocknete Pflanzen zwischen den Blättern, und Notizen in vollkommen korrektem Latein waren dahinter geschrieben. Rezepte. Anmerkungen bezüglich der Oekonomie und des Hauswesens, Reflexionen, auch verschiedene Briefanfänge wechselten auf den Blattseiten miteinander ab. Das Buch war offenbar ihr steter Begleiter auf einsamen Wegen gewesen, in welchem sie alles niedergelegt hatte, was ihr augenblicklich durch den Kopf gegangen war — ein seltsames Merkbüchlein, aus welchem der abgeschiedene Geist in all seinen Spiegelungen ungeschminkt und unverfälscht sprach, wie es vielleicht kaum Blick und Stimme im Leben getan.

Der Strickbeutel wurde pietätvoll an seinen Platz zurückgelegt; mit dem Büchlein aber setzte sich Herr Markus in den Erker hinter das Arbeitstischchen der Verstorbenen, um gespannt weiterzublättern.... Was mochten wohl die letzten Gedanken der seltenen Frau gewesen sein, ehe sie sich auf das Sterbebett gelegt hatte? — Eine mit zierlich winzigen Buchstaben bedeckte Seite, — und nach ihr kamen die letzten weißen, unberührten Blätter!... Es stand da: „Nach gewissenhaftem Erwägen habe ich mich doch noch entschlossen zu testieren; nicht bezüglich der gesamten Hinterlassenschaft meines verstorbenen Mannes — Sie wissen ja, daß ich mir darüber das Recht der freien Verfügung nie selbst zugestanden habe, im Gegenteil nur als Verwalterin derselben bis zu meinem Tode ansehe. Anders verhält es sich mit dem Vorwerk. Es war das erste Geburtstagsgeschenk meines Verlobten für mich; ich bezog während meines Ehelebens aus dem Ertrag mein Nadelgeld und die Armenunterstützungen, die ich mir gestatten durfte, und ich habe auch eine kleine Sparsumme, eine Hypothek auf dem Tillröder Gasthof erübrigt. Darüber kann und will ich mit gutem Gewissen verfügen... Möglich, daß ich früher sterbe, als meine unglückliche Freundin auf dem Vorwerk — in dem Falle würde sie, ohne eine letztwillige Verfügung meinerseits, der schrecklichsten Not preisgegeben sein. Freilich mit dem Prasser, dem Amtmann, und seiner unbezwinglichen Neigung zum Vergeuden will ich nichts zu schaffen haben; aber auch der Frau darf ich das Vorwerk nicht zuschreiben lassen, wenn ich nicht will, daß dieser letzte Notanker sofort in unnütze Dinge und Schlemmereien umgesetzt werde; sie ist zu schwach ihrem Manne gegenüber — ein Blatt im Winde! — Was meinen Sie dazu, wenn ich Agnes Franz, die Nichte, als Erbin einsetze? — Kommen Sie doch in den nächsten Tagen in den Hirschwinkel, nota bene, nicht ohne die gesetzlichen zwei Zeugen —"

Dieser Briefentwurf war jedenfalls an den Rechtsbeistand der Verstorbenen gerichtet. Vielleicht war sie auf ihrem letzten botanischen Streifzug zuerst auf dem Vorwerk eingekehrt, und irgend ein Vorkommnis hatte sie veranlaßt, noch unterwegs die Zuschrift an den Advokaten zu entwerfen — die Abschrift hatte der Tod verhindert.

Herr Markus klappte das Buch zu und steckte es sorglich in die Brusttasche... Das war ja eine merkwürdige Entdeckung, eine ungeahnte Wandlung, die ihm eine Mission aufdrang!... Sein Gesicht verfinsterte sich in ausgesprochenem Widerwillen. Die selige Frau Oberforstmeisterin hatte nichts mit dem Prasser, dem Amtmann, zu schaffen haben wollen — nun denn, ihr Erbe fühlte ebensowenig den Trieb, in irgend eine Beziehung zu der Amtmannsnichte, „dem Gouvernantenfräulein", zu treten!

Er sah sie schon im Geiste, die wohlgepflegten weißen Hände, die so anmutig vor Männeraugen zu spielen verstanden; er summierte das bißchen Französisch, einige gewagte Bleistiftkonturen, die Mondscheinsonate und ein Duldergesicht mit kokett niedergeschlagenen Augen — lauter Requisiten, aus welchen sich ein solch oberflächliches Gouvernantenpersönchen in seinen Augen zusammenzusetzen pflegte!... Lange nach dem Tode seiner Mutter hatte sich der Vater noch einmal verheiratet. Aus dieser Ehe war ein Löchterchen da, ein reizendes kleines Mädchen, das der „große" Bruder vergötterte. Seine Stiefmutter, die seinem Hauswesen vorstand, glaubte ohne eine Stütze in der Erziehung des Wildfanges nicht auskommen zu können, und so war der enge Familienkreis seit vier Jahren durch eine Erzieherin erweitert. Aber schon dreimal in dieser Zeit war man gezwungen gewesen, mit den jungen Damen zu wechseln, weil schließlich stets das Bestreben, selbst Herrin in der Markusschen Villa zu werden, alle andern Leistungen weit überflügelt hatte.

Ein grimmer Spott zuckte um seine Lippen. Ei ja — das hätte ihm gefehlt, sich um seiner schönen Häuslichkeit willen heiraten zu lassen! —

„Sie haben mich wohl garnicht gehört, Herr Markus?" fragte Frau Griebel; die eben eingetreten war und das Kaffeebrett auf den Sofatisch niedergesetzt hatte. „Und mein Porzellan hat doch mehr, als sich gehört geklirrt und geklappert... Sie guckten ja aber auch so verbissen da 'nüber an die Wand, als hätten Sie sich meiner Treu in die Selige verliebt!"

Er lachte und stand auf. „Bis über beide Ohren, Frau Griebel! Die wär's gewesen, gleichviel, ob alt oder jung!"

4.

Herr Markus hatte seinen Aufenthalt im Hirschwinkel ursprünglich auf höchstens drei Tage festgesetzt. Er wollte nach der unerläßlich gewordenen Inspizierung des neuen Besitzes eine Tour durch den Thüringer Wald bis nach Franken hinein machen... Nun waren aber drei Tage nach seiner Ankunft verstrichen, und es fiel ihm nicht ein, seine beabsichtigte Reise anzutreten, so wenig, wie er jetzt noch daran dachte, das ferngelegene, ihm unbequeme Gut zu verkaufen, wozu er daheim fest entschlossen gewesen war. Um keinen Preis wäre ihm jetzt der reizende Erdenwinkel feil gewesen, der ihn so heimisch umfing, als sei er in dem alten, trauten Gutshause geboren.

Er bewohnte das Erkerzimmer und ein rechts daranstoßendes Schlafkabinett. Die Zimmerflucht linker Hand dagegen, die mit dem Arbeitszimmer des verstorbenen Oberforstmeisters begann und in das Laboratorium auslief, wurde nach sorgfältiger Lüftung wie ein Reliquienschrein wieder unter Verschluß gelegt und sollte nie benutzt werden, wie der Gutsherr zu Frau Griebels großem Aerger anordnete.

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192702156/fragment/page=0002

längere Zeit mit Kupferschmied allein gesprochen hatte, gab dieser keine Antwort mehr. Kurz darauf wurde er freigelassen. Nach wenigen Tagen wurde wieder bekannt, daß Kupferschmied 70 Waggons Eisenguß zur Verschiebung bereit halte. Für diese Schiebung brachte er sogar den Erlaubnisschein höchster Pariser Regierungsstellen herbei. Jedoch wurde diese Schiebung noch in letzter Minute vereitelt.

§ **Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht Leipzig hat den Chauffeur Pötzsch, der im vorigen Herbst seine Braut geschändet und ermordet hatte, wegen Notzucht zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

§ **Gefängnis für einen Gattenmörder.** In dem Gattenmordprozeß gegen den Elektromonteur Marsoleck aus Liegnitz wurde das Urteil verkündet: Der Angeklagte erhielt eine Gefängnisstrafe von vier Jahren. Der Schwurgerichtshof hat in Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht Mord, wie die Anklage lautete, sondern nur Totschlag vorliegt. Das Gericht glaubte dem Angeklagten, daß er die Tat in dem Moment begangen habe, als seine Frau seinen Argwohn hinsichtlich des Kindes bestätigte. Der Gerichtshof erklärte ausdrücklich, daß ehrlose Gesinnung nicht vorgelegen habe.

(:) **Die Höhe der Vollstreckungskosten bei Einziehung der Gerichtskosten.** Unter Anführung von Einzelfällen wurde das Preußische Staatsministerium in einer Kleinen Anfrage einiger Landtagsabgeordneter ersucht, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftsverhältnisse geringfügige Beträge von Gerichtskosten nicht sofort im Wege der Zwangsvollstreckung beitreiben zu lassen und die Berechtigung der Höhe zwangsweise beigetriebener Gerichtskosten zu prüfen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Justizministers entnimmt, ist der Gesetzgeber seinerzeit davon ausgegangen, daß bei den Gerichtskosten eine besondere Mahnung der Einleitung der Zwangsbeitreibung nicht vorauszugehen habe, daß es vielmehr Sache des Zahlungspflichtigen sei, auf pünktliche Einhaltung der ihm in der Kostenrechnung gesetzten Frist selbst zu achten. Dennoch hat die Justizverwaltung mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse schon vor längerer Zeit den Gerichtskassen empfohlen, in allen geeigneten Fällen vor Einleitung der Zwangsbeitreibung die Zahlungspflichtigen zu mahnen. Die einschlägigen Bestimmungen sind erst neuerdings wieder durch die Allgemeine Verfügung vom 14. Januar d. J. in Erinnerung gebracht worden. Der Minister hat unter Hinweis auf die oben erwähnten Bestimmungen eine Nachprüfung der angeführten Fälle veranlaßt.

# Neues aus aller Welt.

# **Undank ist der Welt Lohn.** Ein Schneidermeister in Budapest beobachtete eines Abends am Donauufer einen Selbstmordkandidaten und hinderte ihn, als er ins Wasser springen wollte. Zum „Dank" dafür warf der andere nun seinerseits den Retter ins Wasser. Auf den Lärm herbeigeeilte Passanten und Polizisten konnten den Verunglückten nur mit Mühe in Sicherheit bringen. Der Lebensmüde wird sich nun wegen Körperverletzung zu verantworten haben.

# **Fünffacher Mord und Selbstmord.** Ein junger Maurer in Warschau hat in der Nacht seine Frau, seine beiden Schwägerinnen, seinen Schwager, seine Schwiegermutter und endlich sich selbst durch Revolverschüsse getötet. In einem hinterlassenen Brief motiviert er seine furchtbare Tat damit, daß er seit einem Jahre arbeitslos gewesen sei und das elende Leben nicht länger mehr ertragen könnte. Außerdem warf er den ermordeten Angehörigen seiner Frau niederträchtige Behandlungsweise ihm und seiner Frau gegenüber vor. Er bat, ihn mit seiner Frau in einem Grabe zu beerdigen, da er sie so liebe, daß er auch nach dem Tode mit ihr zusammen sein möchte.

# **Die verliebte Rundfunkhörerin.** Aus einer seltsamen Ursache hat in Wien eine 52jährige Griechin durch Einatmen von Leuchtgas Selbstmord verübt. Als eifrige Rundfunkhörerin hatte sie sich in einen bekannten Sänger des Wiener Radios, den sie nur mit dem Kopfhörer hörte, aber niemals sah, derartig verliebt, daß sie ihm Liebesbriefe schrieb. Da diese unbeantwortet blieben, wurde sie zusehends schwermütiger, bis sie sich das Leben nahm.

# **Kampf mit Tabakschmugglern an der französischen Grenze.** In der Gegend von Chicourt kam es zwischen Tabakschmugglern und Gendarmen zu einer Schießerei, bei der zwei Gendarmen schwer verwundet wurden. Den Schmugglern gelang es dagegen, in der Dunkelheit im Auto zu entkommen, und man glaubt, daß sie sich nach der saarländischen Grenze gewandt haben.

# **Die Durchquerung des Catalina-Kanals.** Nach einer Meldung des „New York Herald" hat sich bei dem Wettschwimmen durch den Catalina-Kanal, das bekanntlich von einer Frau gewonnen wurde, ein außerordentlich dramatischer Zwischenfall abgespielt. Die Siegerin, Frau Huddleston, die den Versuch unternommen hatte, um die nötigen Geldmittel für die Erziehung ihres elfjährigen Sohnes zu erwerben, wurde unterwegs von einem haiartigen Fisch angefallen, der ihr schwere Wunden an der Brust zufügte und durch Gewehrfeuer von dem Begleitschiff aus vertrieben wurde. Trotz der erlittenen Verletzungen setzte Frau Huddleston jedoch ihre Bemühungen fort, und es gelang ihr, als erste die kalifornische Küste zu erreichen, wo sie ohnmächtig in die Arme ihres Sohnes sank.

# **Riesenbetrügerei in Oesterreich.** Die Prager Polizei wurde von der Wiener Polizeidirektion verständigt, daß ein Wiener Kaufmann namens Stein nach Betrügereien in Höhe von viereinhalb Milliarden österreichischer Kronen in die Tschechoslowakei geflüchtet sei. Die Prager Polizei hat bereits eine Spur aufgenommen.

# **Blutiges Ehedrama.** Ein blutiges Ehedrama spielte sich in einem Pariser Konfektionshaus ab. Der Direktor gab nach einer Auseinandersetzung mehrere Schüsse auf seine Frau ab, die selbst als Direktrice in dem Unternehmen ihres Mannes tätig war. Die Frau hatte vor zwei Wochen die Wohnung verlassen und sich trotz der Bitten ihres Mannes geweigert, zu ihm zurückzukehren. Die Schwerverletzte ist inzwischen ihren Verletzungen erlegen.

# **Mann oder Frau?** Der Großfilm der Ufa „Metropolis" hat nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande Aufsehen erregt. Mehrere russische Blätter bringen Besprechungen ihrer russischen Korrespondenten. In einer illustrierten Zeitung findet sich u. a. ein Szenenbild, sowie ein Porträt des Regisseurs Fritz Lang und seiner Gattin Thea v. Harbou, von der das Manuskript zu „Metropolis" stammt. Allerdings wird die Dichterin wohl kaum viel Freude an dem Konterfei haben. Sie ist zwar vollkommen natürlich getroffen, mit Herrenscheitel, Monokel und Smokingjacke, aber — die Unterschrift lautet: „Der Verfasser des Stückes, der deutsche Schriftsteller Theafon Harbou." In ihrer betonten „Herrlichkeit" hat man in Rußland die Schriftstellerin wirklich für einen Herrn gehalten. Sonderbar bleibt aber der Umstand, wie der russische Redakteur auf den schönen deutschen Vornamen Theafon gekommen ist. Er kennt wohl als guter Bolschewist das deutsche Adelsprädikat „von" nicht.

# **Schändliche Gewissenlosigkeit.** Aus Kopenhagen wird berichtet: Abends wurde eine 34jährige Frau in der Nähe von Holbaek neben ihrem Fahrrad auf der Landstraße tot aufgefunden. Die Polizei stellte fest, daß vier junge Leute, die angetrunken zu einem Tanzfest gekommen waren, mit ihrem Auto die Frau, die vier unmündige Kinder hinterläßt, überfahren hatten, ohne sich um ihr Opfer weiter zu kümmern. Sie wurden aus dem Tanzsaal heraus verhaftet.

# **Furchtbare Schneestürme in Nord-Japan.** In Nord-Japan herrschen furchtbare Schneestürme, die entsetzliche Verheerungen angerichtet haben. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind bereits 35 Todesopfer festgestellt worden.

# **1200 Kilo Nitroglyzerin explodiert.** In dem belgischen Ort Baelen-Wesel ist ein Lagerhaus mit 1200 Kilo Nitroglyzerin in die Luft geflogen. Der Materialschaden ist bedeutend. Menschenleben wurden nicht verletzt.

# **Doppelmord in einem Pfarrhaus.** Im Pfarrhaus zu Rollingen in Luxemburg wurde der Pfarrer von einem jungen Mann, der sich bei ihm Rat holen wollte, niedergeschossen. Die Köchin, die hinzukam, wurde ebenfalls von dem Mörderich niedergeschossen, der verhaftet werden konnte.

## Der Doppelmord in der Villa Rosen.

**Ein neuer Lokaltermin.**

Die Schleier über dem Doppelmord in der Villa Rosen in Bischofswalde konnten in den letzten Tagen weiter hinweggezogen werden. Der letzte Lokaltermin unter Hinzuziehung des Zuchthäuslers Jahn hat die Kriminalpolizei zwar in jeder Hinsicht in ihrer Ueberzeugung bestärkt, daß Jahns Geständnis der Wahrheit entspricht. Man denkt aber daran, um keine Möglichkeit unausgenutzt zu lassen, nochmals einen Lokaltermin abzuhalten, nachdem die Räume, auf die es hauptsächlich ankommt, möbliert und in den Zustand versetzt worden sind, in dem sie sich während der Tat befanden. Im Auftrage der Staatsanwaltschaft werden noch täglich Sonderermittlungen vorgenommen, um den Schlosser Strauß und die Wirtschafterin Neumann der Tat restlos zu überführen. Daß Jahns Angaben glaubwürdig sind, geht erneut aus gewissen Einzelheiten hervor, die erst jetzt bekannt werden. So nahm Jahn an seiner Schilderung nachträglich noch Korrekturen vor, die nur jemand machen kann, der sich dabei auf ein eigenes Erlebnis stützt. Neuerdings erfährt man ferner, daß die Vorbereitungen zur Vortäuschung eines Einbruches und der Flucht, z. B. das Knüpfen des Seiles, zum Teil schon vor der Tat erfolgten. Frau Neumann soll, während sich Strauß und Jahn vor dem Schlafzimmer des Professors befanden, im ersten Stock gestanden und, als sie in der benachbarten Schlafkammer Stocks Geräusche hörte, eine Warnung über die Treppen hinuntergerufen haben. Sie soll sogar mit dem Schuhmacher noch, ehe Jahn seine Untat vollbrachte, einige Worte gewechselt haben.

## Sport.

× **Der Catalina-Kanal von einer Frau durchschwommen.** Frau Myrtle Huddleston, die erst vor einem Jahr schwimmen gelernt hat, ist es jetzt gelungen, den Catalina-Kanal in 20 Stunden 42 Minuten zu durchschwimmen.

## Ein neues Evangelium.

**Eine Handschrift von Josef von Jerusalem.**

Ein römischer Mitarbeiter berichtet, daß man dieser Tage auf Anordnung des Prokurators von Lucera, Baldassare Cucurullo, in Lucera ein Manuskript beschlagnahmt hat, das ein neues, bisher unbekanntes Evangelium enthalten soll. Der Besitzer des Manuskriptes, ein unbedeutender italienischer Schriftsteller namens Luigi Moccia aus Ceriguola, hat sich bei der Auskunft über die Herkunft dieses Manuskriptes in Widersprüche verwickelt, so daß man annimmt, daß es sich nur um eine geschichtliche Fälschung Moccias handelt, um seinen Namen für sein demnächst erscheinendes Buch „Der Unsterbliche" klangbar zu machen. Einmal gab Moccia an, er habe das Manuskript in einem Körbchen gefunden, das er für 1000 Lire in Rom gekauft habe, ein anderes Mal, er habe das Manuskript von einem alten Juden, der von Palästina nach Italien gekommen sei, inzwischen aber schon gestorben sei, zum Geschenk erhalten.

Gleichgültig, wie dieses geheimnisvolle Manuskript in die Hände Moccias gekommen sei. Eins scheint jedenfalls schon festzustehen, daß es keine Fälschung ist. Die vielfachen Untersuchungen und Ueberprüfungen von einschlägigen Gelehrten haben ergeben, daß das Manuskript tatsächlich etwa aus dem Jahre 70 nach Christi Geburt stammt. Es besteht aus einunddreißig Pergamentblättern in Oktavformat und ist, so erklären die Forscher, von Josef von Jerusalem, einem Schüler Christi, geschrieben worden. Das Manuskript trägt, entgegen der Ueberlieferung, nicht das Signum Josefs von Jerusalem, sondern am unteren Rande ein kleines Siegel, das in einem Kreise das doppelte griechische Kreuz zeigt. Das Manuskript ist völlig in griechischer Sprache geschrieben und recht gut lesbar, wenn auch die Schrift in den 1857 Jahren schon reichlich verblichen ist. Es trägt die Ueberschrift: „Rund um das Leben Jesus', des Nazareners" und behandelt die Geschichte des Lebens Jesu von der Geburt bis zum Kreuzestode. Zum Schluß beschäftigt es sich noch mit der Zerstörung Jerusalems durch den römischen Kaiser Titus.

Der Papst hat eine Veröffentlichung verboten, bis die Echtheit einwandfrei bewiesen ist. So lange wird das Evangelium in der Bibliothek der Casa Ducale di Cerignola sorgfältig aufbewahrt. Uebrigens hat Moccia, der immer noch als Besitzer dieses kostbaren Manuskriptes anzusprechen ist, Strafantrag gegen diejenigen gestellt, die die Echtheit des Manuskriptes bezweifelten und ihn eines Reklametricks für seine Bücher verdächtigten.

## Das Gebärdenspiel der Frau.

Von **F. Fründt.**

Gebärden sind Rudimente von Handlungen. Statt des Faustschlages droht die geballte Hand, das Achselzucken ersetzt das faktische Abwerfen einer Last; das Winken ist an Stelle des gewaltsamen Herbeiziehens getreten. Das Jaknicken symbolisiert den untertänigen Gehorsam, mit dem der Ueberwundene sein Haupt in das Joch des Siegers beugte. Denn die Gebärde ist es, die dem Polizeiblick der Kultur am längsten entgehen konnte und so in unserer Zeit die Taten, Worte und Gedanken aller Länder einander zum Verwechseln ähnlich gemacht hat, das Verbindungsglied darstellt zwischen den Kulturen der Vergangenheit und unserer heutigen. Unverlöschlicher als Züge und Körperformen vererbt sich die Gebärde.

Vereinzelt kann man heute noch die Wahrnehmung machen, daß Kinder bei freundlichen Ermahnungen blitzschnell den Arm emporheben, um gleichsam das Gesicht damit zu schützen. Mögen diese Kinder auch noch so selbstbewußt sein und eine verhätschelte Jugend genießen: im Gebärdenspiel ihres Armes erkennt man doch, daß in ihrem Blute noch unbewußt die Furcht vor der Peitsche besteht, die einmal, vor Jahrhunderten, über dem Haupte des Ahnherrn als Leibeigener geschwungen wurde. Hauptsächlich ist es die Frau, an der man die früheren Schicksale ihrer Rasse, ihres Geschlechtes ablesen kann. So viel auch in neuester Zeit die allgemeine Erhebung des Weibes und ihr Bewußtwerden über sich selbst im Wesen der Frau verändert haben mag, die festen Grundlinien ihrer Art, die Urmission ihres Geschlechtes lassen sich nicht verwischen. Sie lauten: Das Weib ist, war und wird erhaltender Art sein, mehr widerspiegelnd als gestaltend. Gerade ihr zäher Bewahrungstrieb macht sie zur geheimnisvollen Hüterin längst vergangener Zustände.

Alle diese Wunderkräfte liegen als krause Runenschrift vor und in der Gebärde des Weibes. Man braucht sie nur zu entziffern. In ihrer Gebärde spiegelt die Frau nicht nur die großen historischen Zusammenhänge wider, nicht nur die Art ihrer früheren Kultur, weit deutlicher noch verrät sie die Stufe ihrer jetzigen. Man kann an der Art, wie eine Frau geht, sich hält, sich kleidet, wie sie zuhört, spricht und schweigt, ihre Nationalität und Rasse, ihren Rang, Stand, Beruf, ja ihre Sinnesart erkennen, und der Händedruck einer verheirateten Frau ist verschieden von dem des gleichaltrigen Mädchens. Bei dem Manne schleift das Leben alle diese verräterischen Zeichen ab. Er ordnet sich nicht der Verhältnissen unter, sondern ein, erweitert seinen Kreis nach Bedarf, sprengt ihn und zieht ihn zur Linie einer gleichberechtigten Allgemeinheit auseinander. Die Frau sammelt dagegen in der ihr eigentümlichen Eigenschaft als Bewahrerin Erinnerungen von allem, was an sie herantritt, sie respektiert ihre Umgebung, sie empfängt Eindrücke und behält Spuren. Ihre Lebensgewohnheiten formen allmählich ihre Gebärde um. Da nun diese Lebensgewohnheiten von Land, Klima, Sitten, Rasse usw. abhängen, so greifen auch sie in seltsamem Kreislauf wieder auf das Historische zurück. Gesittung und Gesinnung verraten uns die Gebärde des Weibes.

In dem Kaleidoskop weiblicher Gebärden lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden: Die Frauen sonniger Länder und die aus Nebel und Kälte stammen; Südländerin und Nordländerin. Die einen sind gleichsam geöffneter für die Außenwelt, greifen immer nach außen, geben sich furchtloser und unbefangener. Namentlich bei den Italienerinnen, Spanierinnen, Oesterreicherinnen und Südfranzösinnen trifft man eine große, furchtlose Gebärde an. Dazu kommt noch die katholische Religion mit ihrer Gewohnheit des öffentlichen Lebens für die Frauen, Umzüge, Kirchenfeste, Schaustellungen, dazu auch der den Romaninnen angeborene Sinn für das Formale, dieses sich gleichsam von außen Besehen, was den Bewohnerinnen der Nebelländer abgeht, deren Gebärde meist etwas Vages, Unpräzises behält. Ueber den Bewegungen der Nordländerin liegt etwas Verhülltes, oft etwas Verstecktes oder Gedrücktes, als stünde sie im Nebel, wo es nutzlos sei, den Kopf zu heben.

Ebenso stark wie Nord und Süd unterscheidet sich das östliche und westliche Element voneinander. Hier ist es besonders die Stellung des Weibes zum Manne, die in Frage kommt. Die Orientalin, welchem Lande und welcher Kultur sie auch angehören mag, hat etwas Passives; ihr Blick hat die tiefe Schwermut der Sklavin, ihr Gang hat nichts Entschlossenes, Zielbewußtes; er scheint daran zu mahnen, daß die Orientalin gewohnt war, viele Stunden zu liegen und sich nur auf das Geheiß ihres Gebieters zu erheben, um ihm zu dienen. In der Art, wie eine Frau auf das Eintreten des Mannes in einen Frauenkreis reagiert, wie sie unwillkürlich die Schultern bewegt, intensiver auf sich und ihre Bewegungen aufmerkt, oder wie sie verstummt, demütig in sich zusammenfällt, nur mit dem Blicke jeder Bewegung des Mannes folgt, oder passiv zu warten scheint, ihrer Ohnmacht bewußt, bezeugen sich Romaninnen, Germaninnen und Orientalinnen.

## Aus der Flugwelt.

V **Rhön-Segelflug-Wettbewerb 1927.** Der Rhön-Segelflug-Wettbewerb, der auch für dieses Jahr gesichert ist, findet in den Tagen vom 31. Juli bis 14. August statt. Der Veranstalter, die Rhön-Rossitten-Gesellschaft, bringt diesen Wettbewerb nach dem im Herbst vorigen Jahres wieder erfolgten Anschluß an den internationalen Verband auf internationaler Grundlage zur Durchführung. Das Programm gliedert sich in drei Teile, einen Schulungswettbewerb für Gleitflieger, einen Uebungswettbewerb und einen Leistungswettbewerb für Segelflieger. An Preisen stehen insgesamt 19 000 Rm. zur Verfügung. Die gemeldeten Flugzeuge müssen vor ihrer Zulassung Probeflüge erledigen, und zwar wird für die Teilnahme am Schulungswettbewerb ein Flug mit glatter Landung von mindestens 0,5 Kilometer Länge oder 30 Sekunden Dauer, vor Zulassung zum Uebungswettbewerb ein Flug von mindestens 60 Sekunden Dauer gefordert. Für die Konkurrenz im Leistungswettbewerb selbst, der die schwierigste Konkurrenz darstellt, wird zur Erlangung des Fernsegelflugpreises von 3000 Rm. ein Flug von mindestens 25 Kilometer Strecke, gemessen im Grundriß der Luftlinie zwischen Abflug- und Landestelle, gefordert. Innerhalb des Leistungswettbewerbs stehen noch 300 Rm. für einen Flug von der Wasserkuppe nach dem Heidelstein und zurück, sowie 4500 Rm. an Sonderpreisen zur Verfügung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192702156/fragment/page=0003

## Verwaltungsbericht
### der Stadt Kemberg auf das Jahr 1926.

(Fortsetzung.)

Für die **städtische Sparkasse** war das verflossene Jahr ein voller Erfolg. Die Kapitalbildung machte große Fortschritte. Der Bestand an Spareinlagen (ohne Giroeinlagen) konnte sich mehr als verdoppeln und erreichte Ende Dezember die Summe von 339549 RM. gegen 154175 RM. Ende 1925. Die Zahl der Konten ist von 445 auf 785 gestiegen. Der jetzt in 3 Jahren erreichte Einlagenbestand wurde nach der Gründung der Sparkasse (1878) erst in 12 Jahren (1890 = 342367 RM.) erzielt. Die Einlagen betrugen 347197 RM. (1925 = 219926 RM.), die Rückzahlungen 161823 RM. (1925 = 120368 RM.). Die Gesamteinnahme ergab 373133 RM. (1925 = 268114 RM.), die Gesamtausgabe 347235 RM. (1925 = 262616 RM.), sodaß sich der gesamte Kassenumsatz auf 720368 RM. (1925 = 530730 RM.) stellte. Ausgeliehen wurden 176800 RM. als Darlehen in 198 Posten (1925 = 165769 RM. in 206 Posten). Von den Darlehen wurden gegeben: 78 an Kaufleute und Gewerbetreibende (1925 = 74), 59 an Landwirte (1925 = 72), 21 an Arbeiter (1925 = 22), 26 an Beamte (1925 = 21), 14 an Sonstige (1925 = 17). Die Aufwertungsgesetzgebung brachte der Sparkassenverwaltung viel außerordentliche Arbeit. Die zahlreichen Einsprüche gegen die 25%ige Aufwertung von Vorkriegshypotheken wurden nach gütlichen Verhandlungen mit den Schuldnern von diesen fast restlos zurückgenommen, weil keine durchschlagenden Gründe für eine Herabsetzung des normalen Aufwertungssatzes vorlagen. Der in den Verhandlungen oft vorgebrachte Einwand, daß die Sparkasse ihre Einlagen nur mit 12½% aufwerte, während sie für die Hypotheken 25% verlange, ist nicht stichhaltig. Ganz abgesehen davon, daß die Sätze gesetzlich festgelegt sind, wird dabei ganz außer acht gelassen, daß die Sparkassen von jeher gesetzlich gezwungen waren, einen großen Teil ihres Vermögens in mündelsicheren Wertpapieren anzulegen, die nur gering aufgewertet werden. Dazu kommt, daß bei unserer Sparkasse die meisten Hypotheken bereits vor dem Aufwertungsstichtage (15. 6. 1922) zurückgezahlt sind, sodaß überhaupt keine Aufwertung stattfindet. Die Aufwertungsberechnung der alten Einlagen wird in Kürze beendet, worauf der Sparkassenvorstand sofort die im Interesse der Sparer notwendigen Maßnahmen treffen wird.

Ziemlich schwierig gestalteten sich die Aufwertungsverhandlungen, die wegen der an Städte vergebenen Darlehen zu führen waren. Die Stadt Luckenwalde, die ihr Darlehen am 11. September 1923 zurückgezahlt hatte, lehnte den Antrag auf Umwandlung in eine Anleiheablösungsschuld mit Auslosungsrechten ab, obwohl der Sparkassenvorstand vor Eingang der Zahlung diese wegen der Geldentwertung ausdrücklich abgelehnt und auch die Herausgabe der Schuldurkunde verweigert hatte. Gegen den ablehnenden Bescheid des Magistrats Luckenwalde wurde die Entscheidung durch die Spruchbehörde angerufen. Diese entschied am 29. September 1926 zu Gunsten der Sparkasse. Die Stadt Nordhausen hingegen bestritt, daß das ihr gewährte Darlehen unter den Begriff „Altbesitz" falle und wollte demzufolge nur eine ganz geringe Aufwertung bewilligen. Auch hiergegen erhob der Sparkassenvorstand Einspruch mit dem Erfolge, daß auch der Magistrat Nordhausen die Forderung der Sparkasse anerkennen mußte. Durch den günstigen Austrag dieser beiden Streitfälle hat die Sparkasse für ihre Aufwertungsmasse einen Mehrerlös von 75275 Goldmark erzielt, der freilich in voller Höhe erst später flüssig gemacht werden kann. Es ist hiernach zu hoffen, daß es bei der Aufwertungsregelung ohne Zuschüsse der Kämmerei abgehen wird, deren Aufbringung nur im Wege der Anleihe möglich wäre.

Bei der Bewilligung von Krediten und Darlehen verfährt der Sparkassenvorstand mit der größten Sorgfalt. Die Sicherheiten werden regelmäßig nachgeprüft. Verluste sind bisher nicht eingetreten, drohen auch nicht im geringsten. Die Sparkasse betrachtet sich in dieser schweren Uebergangszeit nicht als ein Institut, das in erster Linie (wie die Banken) auf Gewinn ausgeht, sondern will gemeinnützig arbeiten und den Bürgern über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinweghelfen, wo sie nur kann. So hat sie jetzt die Darlehenszinsen erneut ermäßigt und hofft, sie in aller Kürze noch weiter herabsetzen zu können. Da die Sparkasse ihre Beamtenbesoldung und sonstigen Unkosten allein trägt und selbst noch in der schwierigen Uebergangs- und Aufbauzeit steht, wird sie das Jahr 1926 natürlich nur mit einem geringen Reingewinn abschließen, der in den Reservefonds zu fließen hat. Jedenfalls zeigt aber die Entwickelung der letzten Jahre, daß die Sparkassen wieder eine Zukunft haben, und daß es falsch war, in der Inflationszeit städtische Sparkassen in Kreissparkassen aufgehen zu lassen, wie es vielfach geschehen ist. Diese Städte haben kaum Aussicht, jemals wieder eigene Kassen zu bekommen.

Schluß folgt.


# Nutzholz-Verkauf

**Mittwoch, den 2. März cr.,** von vormittags 10 Uhr ab, sollen im **Hotel „Zur Weintraube"** in **Gräfenhainichen** nachstehende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

**a) Revier Schköna:**

Aus Kahl- und Plenterhieben Abtl 1, 2, 3, 4 (Hirschlecke), der Plenterung Abt. 16 und dem Kahlschl. Abt. 13 (Rölaer Straße):

**12 Eichen mit 13 fm**
**8 verschied. Laubhölzer mit 4 fm**
**380 Kiefern mit 372 fm**
**(darunter 7 Samenkiefern mit 16 fm)**

**b) Revier Thielenhaide:**

Aus Plenterhieben Abtl. 11, 20 (Kochwitz) und dem Kahlschl. Abt. 30 (Nähe Fh. Thielenhaide)

**137 Buchen mit 57 fm**
**31 verschied. Laubhölzer mit 9 fm**
**658 Kiefern mit 403 fm**

Auf Wunsch Aufmaßlisten.

**Die Forstverwaltung**
G. Pohlenz

# Inlett

in guter Qualität — federdicht

**Paul Mengewein, Kemberg**

Warum werden

**Original-Miele**
Qualitäts-Räder

**nur durch Fahrradhändler verkauft?**

*Weil Ihnen beim Einkauf eines Fahrrades ein tüchtiger Fachmann Gewähr leisten soll.*

*Weil es nur recht und billig ist, daß der Mann, der für Sie in seiner Werkstatt alle möglichen kleinen unrentablen Reparaturen ausführen soll, auch Ihr Fahrradlieferant ist.*

*Weil ein tüchtiger und zuverlässiger Fahrradhändler, der in Ihrer Nähe wohnt, der an Ihrem Orte Gewerbesteuer zahlt und den Sie vielleicht lange persönlich kennen, keine übermäßigen Profite durch den Verkauf scheinbar billiger, minderwertiger Ware erzielen will, sondern im Interesse einer zufriedenen Kundschaft gerne zu mäßigem Preise das Beste vom Besten, ein Mielerad, verkauft.*

**Mielewerke A.-G.**
**Gütersloh/Westfalen**
Fahrradfabrik in Bielefeld

**Münchener Illustrierte Presse**
Bestellungen nimmt entgegen **Richard Arnold**

Prima junges fettes
**Rindfleisch**
sowie
**frische Flecke**
empfiehlt **Rich. Krausemann**

**Morgen Dienstag**
von 8 Uhr ab
**frischen Speckkuchen**
Ernst Wend

**Morgen Dienstag**
früh 7 Uhr
**Ia. Speckkuchen**
**Dienstag und Mittwoch**
nachmittags 1 Uhr
**frische Schaum- u. Fastenbretzeln**
**Bäckerei Matthess**

Morgen **Dienstag** von 2 Uhr an
**Bretzeln**
Zum **Mittwoch** empfehle
**Spritzkuchen**
**ff. Pfannkuchen**
**Hermann Busch**

Abgesetztes
**Motschekalb**
ist zu verkaufen
**Weinbergstraße 5**

Empfehle morgen
**Dienstag früh** eintreffend
**frische grüne Heringe**
**frischen Schellfisch**
**Reinhold Hartmann**

**15 bis 20000 Mark**
zu leihen gesucht
für ein Leipziger Fabrikgrundstück. Off. unter **C. D** an die Geschäftsstelle dieses Blattes

**Stralsunder Spielkarten**
Nr. 62 und Nr. 200 (abwaschbar) sind wieder vorrätig
**Richard Arnold.**


Am Freitag abend wurde vor dem Friseurgeschäft Melzer von einem dort stehenden Fahrrade

**die Lampe gestohlen.**

Da die Person beobachtet worden ist, wird dieselbe aufgefordert, die Lampe umgehend in dem betreffenden Geschäft wieder abzugeben, andernfalls Anzeige erstattet wird. —


**Gasthof Zur gold. Weintraube**

**Morgen Dienstag** abends 8 Uhr
**Letztes Auftreten des Zauberkünstlerpaares**
**Mara-Fay**
**Vollständig neues Programm**


# Pestalozzifeier der Schule.

Zu dem am **Donnerstag** dieser Woche, **abends 8 Uhr** im **Blauen Hecht** stattfindenden

**Familien-Abend,**

an dem durch Lied, Deklamation, Vortrag und lebende Bilder das Gedächtnis Pestalozzis gefeiert werden soll, werden die Eltern der Schulkinder und alle Freunde der Schule hierdurch herzlich eingeladen

**Rößler,** Rektor


Offene Stellen Stellenwechsel

**Stellenvermittlung**
für alle besseren weibl. Berufsarten i. Haus, Familie u. Schule (auch für männl. Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

**Daheim,**

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer

**Geschäftsstelle Leipziger Straße Nr. 64/65.**

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pensions-Anerbieten und Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druckzeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Gesuche 60 Pfg., übrige kleine Anzeigen RM. 1,—.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

**Die Geschäftsstelle des „General-Anzeiger".**


Am Sonntag vormittag entschlief sanft nach kurzem Krankenlager

der Auszügler

**Hermann Rüdiger**

im Alter von 69 Jahren

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an

**Familie Jäckel**

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. Februar, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.


Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold : Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 203



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192702156/fragment/page=0004